

Die Folgen eines einz'gen Fehlers.

(Fortsetzung.)

Mehrere Augenblicke hindurch schwiegen Henry und Elise beide. Endlich wiederholte er, dessen Ehre vorher durch keinen Verdacht befleckt war: „Ach! das ist nur zu wahr! Ich bin nun nicht mehr ehrenwerth. Diese Benennung habe ich verschert — ich muß eine andre annehmen.“ Hier hob er plötzlich sein Haupt in die Höhe und fuhr stolz fort: „Wer darf es aber wagen, diesen Namen vor mir auszusprechen, mag ich auch immer arm und unglücklich seyn?“ — „O Henry! selbst die schwache Elise würde hinreichende Kraft haben, Dich gegen solche Beschuldigungen zu beschützen. Sie, sie laß vor Gott und Menschen betheuern, daß Du der edelste, der ehrenwertheste von allen menschlichen Wesen bist. Entsaue der Welt. Verachte die, welche Dir Unrecht thun. Laß uns für immer aus diesem Hause des Glanzes fliehn, um ununterbrochen die Vorrechte der Herzensinnigkeit und des höhern Glanzes häuslichen Glücks zu genießen. Ich kann Dir freilich nicht noch mehr Liebe versprechen, aber ich werde neue Zeichen erfinden, um Dir mein ganzes Gefühl mittheilen zu können. Ohne auch nur Einen Seufzer, werde ich von der Höhe herabsteigen, auf die Du mich selbst erhobst. Nur in häuslicher Beschäftigung werde ich mein Vergnügen finden, und selbst Sorgen sollen nur Würze unsrer gegenseitigen Freuden werden.“ — „Zauberin!“ rief Henry aus: „ach! warum kann ich kein solches Asyl annehmen? Ja, ich zweifle nicht daran, daß Elise selbst die Armuth verschönern würde, ausöhnen könnte ja Elise mit dem Mangel alles Glanzes, mit der Ungerechtigkeit der Menschen, mit den Lücken des Geschicks. Glückliche würden wir dennoch seyn, aber, theuerste Freundin, ich kann Dir die Wahrheit nicht verbergen, ich vermag es nicht, die Stimme der innern Ueberzeugung zum Schweigen zu bringen, die mir stets zuruft, daß ich schuldig war. Die Aussicht, die ich vor mir habe, ist mehr als Verlust des Vermögens, sie ist Erniedrigung, vollkommene Herabwürdigung — unvermeidliche Schande — unerträgliche Verzweiflung! — Ich weiß es nicht, wie tief sich Foster eingelassen hat, ich kann selbst keine Vermuthungen deshalb hegen, aber wenn es sich ergeben sollte, daß die Verpflichtungen, die er mir auflud, mein Vermögen übersteigen, — wenn ich und meine Thorheit der öffentlichen Schande Preis gegeben werden müssen — wenn ich kriechen

muß unter das Joch des unbarmherzigen Gläubigers, oder den Schrecken des Kerkers mich aussetzen — mit Schmach bedeckt — von Schimpf verfolgt — wenn ich herabgestürzt werden sollte in diesen Abgrund aus meinem frühern Frieden, meinem bisherigen Glück — was soll ich dann noch thun? — wie müßte ich dann handeln? — Was würde mir dann Elise, mein Schutzengel, das Wesen das nie befleckt ward von Schmach und Vorwurf, rathen?“ — Elise hörte diesen heftigen Reden in schweigender Abspannung zu. Ihre Hände waren zum Gebet gefaltet, ihre Augen ruhten auf dem Boden oder erhoben sich nur mit dem unbeschreiblichen Ausdruck leidenschaftlosen Grams zum Himmel, ihre Wangen bedeckte die Blässe der Hoffnungslosigkeit.

„Laß uns davon abbrechen,“ rief Henry, „der morgende Tag wird alles entscheiden. Der morgende Tag rettet oder vernichtet mich.“ Mit diesen Worten warf er sich auf ein Sopha, wo er lange in düstern Schweigen versunken blieb. Elise setzte sich neben ihn. Sie hatte aber nicht mehr den Muth ihn anzureden. Nur einige abgebrochene Worte verriethen das Geheimniß ihrer Gedanken. Doch zeigte Elise, auf die Schulter ihres Gatten gelehnt, in jedem Blicke, in jeder Bewegung die Zärtlichkeit ihrer Liebe, bis sie endlich, von der Heftigkeit ihrer Gemüthsbewegungen erschöpft, ihre schweren Augenlieder schloß und in einen unruhigen Schlummer versank. Sommers wachte bei ihr mit schwermüthigem Wohlgefallen, indem er selbst diese so unvollkommene Ruhe zu stören fürchtete. Wenn er auf ihr bleiches aber immer noch schönes Gesicht blickte, empfand er ein noch nie gekanntes aber unbeschreibbares Gefühl, welches ihn zum erstenmale antrieb, Gedanken und Ausdrücke der Liebe an sie zu richten, von denen sie nicht das mindeste gewahrte. Er wußte kaum mehr ob er noch lebte, so trüb waren seine Ahnungen, so finster der Blick auf sein künftiges Daseyn. „Gütiger Himmel!“ rief er aus, „und warum wollte ich das glückliche Loos, das Du mir gegönnt hattest, ändern? Elender Mensch! habgüchtiger Thor! Nie genug der Ehre, des Ruhms, des Vermögens! Unstre ehrgeizigen Pläne, unser rastloses Streben verlockt uns, und leitet uns hinweg von dem einfachen Pfade des Friedens und des Heils. Schlaf sanft, theure Elise, laß die Ruhe bleiben in Deiner Brust, nur den Schuldigen laß leiden, ich nur, ich allein muß büßen was ich verbrach! Was sage ich? Wir sind ja beide nur Eins!